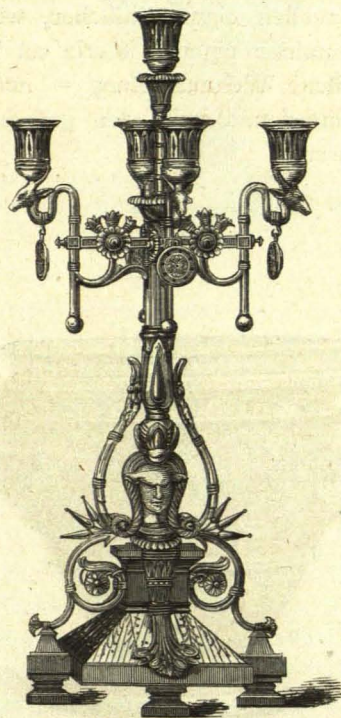


papierfäden durchschossen, von brilliantestem Effect. Neben Porzellan und Geweben stehen wohl die Metallarbeiten am höchsten. Die chinesischen Bronzen, zum großen Theil dem Gottesdienst gewidmet und daher meist von den barocksten Formen, können sich mit ihren Vorgängern nicht messen, aber im zierlichsten Schmucke aus Goldfiligran, der auffallend frei von barocker Zeichnung ist, bringen sie noch heute die feinsten Arbeiten, wahre Museumsstücke, zu Stande. Dagegen sind die japanischen, mit Silber taufschirten Bronzearbeiten, die allerdings in den Formen auch nicht ohne ihren Zopf sind, von erstaunlicher Geschicklichkeit und Vollendung. Ihnen stellt sich das japanische Goldlack, das in allen



Leuchter aus dem ägyptischen Zimmer von A. Fix in Wien.

Imitationen auch nicht annähernd erreicht wird, würdig zur Seite, während die entsprechenden chinesischen Arbeiten an Geschmack und Technik sich bei weitem geringer zeigten. Ebenso sind die chinesischen Emails gefunken und haben nicht einmal die alte Technik des Zellschmelzes bewahrt, sondern statt dessen die unsolideste Art des gemalten Emails auf dünnem Kupferblech angenommen. Die Japaner üben noch das cloisonirte Email und zwar mit großer Feinheit der Technik, aber an coloristischem Reiz stehen diese Arbeiten weit hinter ihren chinesischen Vorgängern aus dem Mittelalter oder dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert zurück.

So war die Kunst dieser Länder Ostasiens längst im Rückgang begriffen. Das Schlimmste aber ist, dass heute ihre europäische Frage an sie herantritt. Japan setzt sich mit allen Kräften auf europäischen Fuss und strebt, sich modern zu civili-